EIN JAHR KRIEG UND REVOLUTION IN SPANIEN

Referat des Gen. Brandt
auf der Sitzung der erweiterten Partei-Leitung
der SAP,
Anfang Juli 1937.

Sozialistische Partei
Deutschlands
Parteiorgan und
Blattwerk

L 10 = 1, 247

Herausgegeben von der
Sozialistischen Arbeiter- Partei Deutschlands
SAP.

DIE - NEUE FRONT -

DAS ORGAN FÜR
PROLETARISCH-REVOLUTIONÄRE
SAMMLUNG

Einzelnummer: 1,- fr.

*

MARXISTISCHE

TRIBÜNE

Diskussionsblätter für
Arbeiterpolitik

PREIS · 3,- frs.

EIN JAHR KRIEG UND REVOLUTION IN SPANIEN

Ein Jahr lang schon tobt der revolutionäre Krieg in Spanien. Ein Jahr lang sind wir Zeugen dieses grössten Ereignisses in der Geschichte der internationalen Arbeiterbewegung seit der grossen russischen Revolution. Schon im Oktober 1934, als sich die asturischen Bergarbeiter erhoben und ihre Losung "Sterben oder siegen" in die Tat umsetzten, wussten wir, dass wir von Spanien Grosses zu erwarten hatten. Nach den demoralisierenden Wirkungen der deutschen Niederlage war das damals ein Aufrütteln. Widerstand entfaltete sich gegen die faschistische Reaktion, es zeigten sich Beweise für den Wiederanstieg der sozialistischen Kräfte.

Heute und seit einem Jahr wird auf dem Boden der iberischen Halbinsel die erste offene Schlacht gegen den internationalen Faschismus ausgefochten. Sie ist ein Vorgefecht in der grossen, unweigerlich herannahenden Weltauseinandersetzung zwischen Fortschritt und Reaktion, zwischen Faschismus und Sozialismus. Und die Vorentscheidung Spanien ist bis heute eine Entscheidung zugunsten des Fortschritts, der Freiheit, des Sozialismus. Zehntausende spanischer und internationaler Sozialisten und Kommunisten haben fuer diesen Kampf ihr Leben gegeben. Unter ihnen unsere Genossen Trude, Rudolf, Wolf, Erich, Genossen der Kommunistischen Partei wie Hans Beimler, Genossen aus allen Ländern. Wir verneigen uns vor ihnen als den wirklichen Avantgardisten internationaler proletarischer Solidarität.

Wir bangen um das Schicksal der spanischen Revolution, des revolutionären Krieges. Wir sehen die grossen Gefahren die sich aufgetuermt haben. Aber grösser als unsere Sorgen um das Heute ist unsere Achtung vor dem Vollbrachten. Als Angehörige der geschlagenen deutschen Arbeiterbewegung haben wir vor allem zu lernen und zu helfen. Aber wir haben auch die Pflicht die spanische Bewegung kritisch zu würdigen um unsere Erfahrungen zu ver-

PV 11648

A28663

mitteln und um für unseren eigenen weiteren Kampf zu lernen. Wir müssen helfen und kritisieren um zu helfen.

Der Hintergrund.

Was haben wir schon von Spanien, von den Spaniern gewusst, bevor der grosse Kampf im Juli vergangenen Jahres begann? Aber auch umgekehrt: was wussten sie schon von uns? - Es ist ein steiler Sturz den Spanien durchmachte: vom ersten Kulturstaat Europas über die gleichbleibend ruinierende Herrschaft der Bourbonen, Habsburger und der katholischen Kirche bis zu einem abgeschiedenen, zurückgebliebenen Vasallenstaat, bis zu einem verlotterten Verwandten der europäischen Staatenfamilie. Bismarck soll einmal gesagt haben: "Unter allen Nationen bewundere ich die spanische am meisten. Wie lebenskräftig muss doch dieses Volk sein! Seine Regierungen bemühen sich ausnahmslos es zugrunde zu richten und haben es noch nicht fertiggebracht." Halten wir uns jedoch nicht bei verlockenden Parallelen aktuellster Prägung auf, schauen wir zunächst auf den Hintergrund des heutigen Geschehens.

Spanien ist nicht nur nie mit der bürgerlichen Revolution fertig geworden, es hatte die wesentlichsten Aufgaben der bürgerlichen Revolution überhaupt noch vor sich; die Brechung der Macht der Kirche, des Adels, der Grossgrundbesitzer und der übrigen Elemente des Feudalismus. Eines Feudalismus der auf das Engste verflochten und versippt ist mit den Mächten des spanischen und des internationalen Grosskapitals.

Spanien ist ein Agrarland. Nach der Berufszählung von 1920 arbeiteten nahezu $\frac{3}{5}$ der Berufstätigen in der Landwirtschaft, ein knappes Viertel in der Industrie. Die spanische Landwirtschaft ist eine der primitivsten in Europa. Diese Zurückgebliebenheit war geradezu die Sicherung für die Aufrechterhaltung der feudalen Bodenverhältnisse die deshalb auch schon vor der Jahrhundertwende durch hohe Zölle geschützt wurden. Der Weizenpreis lag in Spanien um das Vierfache höher als der Weltmarktpreis. 12 000 Familien hatten die Hälfte des länd-

lichen Besitzes in ihren Händen. Die grosse Masse der ländlichen Bevölkerung bestand aus den Millionen der Kleinstbesitzer und Pächter die zumeist unter den kärglichsten Bedingungen lebten und den Landarbeitern, die, wie in Andalusien, mit dem Vieh zusammen in Stroh- und Lehmhütten hausten und deren Tagelöhne trotz der gesetzlichen Höhe von 3,5 Peseten bis auf 60 Centimos fielen. Ein kras- ses Beispiel für die Zurückgebliebenheit ist die Tatsache, dass es noch heute mehr als 5 000 Orte mit über tausend Einwohnern in Spanien gibt die ohne einen Tropfen Trinkwasser sind das stundenlang mühselig herangeholt werden muss.

In einigen Teilen des Landes gibt es eine entwickelte Industrie. So vor allem die Schwerindustrie im Norden, die Textilindustrie in Katalonien und eine Fertigwarenindustrie in Madrid. Die Industrie ist vorwiegend in den Händen ausländischen Kapitals. Ausländische Bankfürsten und spanische Granden tronen über der Masse der Bevölkerung die in Elend und Unfreiheit lebt.

Die best organisierten Mächte der spanischen Gesellschaft waren die Kirche und die Armee. 1924 zählte man eine Armee von 12 000 Mönchen und 42 000 Nonnen. Die katholische Kirche stellte eine gewaltige wirtschaftliche Macht dar. Sie war nicht nur der erste Grubenbesitzer im Lande, sondern besass alle Arten von Unternehmungen, von Banken und Fabriken bis zu Zeitungen und Bordellen. Und die Kehrseite der Medaille: im Zeichen der kulturellen oder besser anti-kulturellen Macht der Kirche bestand die Hälfte der Bevölkerung aus hundertprozentigen Analphabeten. 50% der Kinder besuchten keine Schule. Von den anderen ging wiederum die Hälfte in die Pfaffenschule.

Mit der Armee sah es so aus, dass auf sechs Soldaten ein Offizier kam! Das Offizierkorps bot nicht nur Unterschlupf für die feudalen Herrensohnen, sondern auch für einen Teil der Jugend des Bürgertums der in entwickelteren Ländern von der Wirtschaft und vom zivilen Staatsapparat aufgenommen wird. In der Staatsmaschinerie herrschte eine unglaubliche Korruption und innere Fäulnis.

Gleichzeitig muss man sehen, dass das Klein-

bürgertum in Spanien ein wesentlich stärkeres soziales Gewicht hat als das etwa in der russischen Revolution der Fall war. Innerhalb des Kleinbürgertums spielte eine ganz besondere Rolle die bürgerliche Intelligenz, die Träger der demokratischen und d.h. zumeist gleichzeitig der separatistischen Bewegungen war. Auf der anderen Seite hatte die Entwicklung die der Entscheidung im vorigen Jahr voranging, bewiesen, dass auch in Spanien das Kleinbürgertum nicht fähig war eine selbständige politische Rolle zu spielen, geschweige denn die Aufgaben der bürgerlichen Revolution zu verwirklichen.

Die spanische Arbeiterbewegung trägt sehr deutlich die Züge der Zurückgebliebenheit des Landes. Die Anfänge der Arbeiterbewegung gehen bis in die 30er und 40er Jahre des vor. Jahrh. zurück. Seit 1870 ist der Anarchosyndikalismus eine Macht. Um diese Zeit wurde er in Katalonien durch einen Schüler Bakunins ausgebreitet und organisatorisch zusammengefasst. Der Anarchosyndikalismus hatte mit seinen Postulaten der direkten Aktion, des scharfen Antiparlamentarismus, Antiklerikalismus und Dezentralismus einen günstigen Nährboden in einer Arbeiterbevölkerung die bei schlimmster Ausbeutung keine Möglichkeit zur Teilnahme am politischen Leben hatte. Das Gleiche galt für die unter unmenschlichen Bedingungen lebende Landarbeiterschaft. Um dieselbe Zeit als der Anarchismus besonders in Katalonien Fuss fasste, entstand in Madrid unter Pablo Iglesias der Ausgangspunkt des marxistischen und im weiteren Verlauf reformistischen Flügels der Arbeiterbewegung. Die revolutionären Traditionen der spanischen Arbeiterbewegung liegen überwiegend bei den Anarchisten.

Schon nach dem letzten Weltkrieg wurde Spanien von einer breiten revolutionären Bewegung erfasst, die aus den während der Kriegszeit - Spanien blieb bekanntlich neutral - gewachsenen politischen und sozialen Spannungen resultierte und die Arbeiterbewegung in einem solchen Masse radikalisierte, dass die CNT vorübergehend den Weg bis nach Moskau ging.

Die jetzige Entwicklung der spanischen Revolution datiert seit 1930, seit dem Rücktritt des Diktators

Primo de Rivera. Die Weltwirtschaftskrise die 1929 begann, hat mit aller Schärfe auch Spanien erfasst und die alte Ordnung aus den Fugen gebracht. Im April 1931 erlitten die monarchistischen Parteien eine mächtige Schlappe bei den Gemeindewahlen. Die Monarchie fiel und am 16. April wurde die Republik proklamiert. In den nun folgenden Jahren erleben wir auch in Spanien, dass Bourgeoisie und Kleinbourgeoisie unfähig sind die bürgerliche Revolution durchzuführen. Im September 1933 gibt es durch den reaktionären Wahlsieg einen starken Rückschlag, aber die Arbeiterbewegung ist reifer geworden, sie macht einen Klärungsprozess durch. Im Oktober 1934 erhoben sich in einem heldenhaften Kampf die asturischen Bergarbeiter gegen die Aufnahme der Gil Robles-Leute in die Regierung. Asturien wird niedergeschlagen, viele tausend ermordet, 30 000 werden eingesperrt, es beginnt die blutigste Periode des "schwarzen Doppeljahres", der Niederknüppelung der Arbeiterbewegung. Aber der Strom ist nicht mehr abzudämmen. Die Unterdrückungsmassnahmen der Reaktion führen zum Umsichgreifen einer mächtigen demokratischen Massenbewegung, zu grossen Streiks der Arbeiter und zu Bewegungen der Landarbeiter, Pächter u. Kleinbauern. Das alles bildet die Basis für die spanische Volksfront, unter deren Zeichen das Spanien von 1935/36 steht.

Fassen wir zusammen: In Spanien ist die bürgerliche Revolution noch durchzuführen. Sie kann nur durchgeführt werden als Volksrevolution unter der Führung der Arbeiterklasse. Die Arbeiter können aber bei der Erkämpfung der demokratischen Reformen nicht stehen bleiben. Sie müssen für die sozialistische Vollendung der Revolution kämpfen. Die Elemente der demokratischen und der sozialistischen Revolution verflochten sich miteinander, werden untrennbar. Darum bezeichnen wir den Charakter der spanischen Revolution als demokratisch-sozialistisch.

Die spanische Volksfronterfahrung.

Wir sagten schon, dass die Basis für die Volksfront geschaffen wurde durch die demokratische Massenbewegung - besonders gegen das Oktoberunrecht-

durch die Streiks der Arbeiter und die Agrarbewegungen - und man muss hinzufügen, durch die Radikalisierung und das Streben nach Einheit in der Arbeiterklasse und das Erkennen dass man ohne ein festes Bündnis mit den breiten Volksmassen nicht vorwärts kommen konnte. Das Wahlabkommen der linken Parteien - der Volksfront-Wahlpakt mit einem ziemlich bescheidenen Programm, aber mit der konkreten Zielsetzung des Sturzes der Lerroux - Gil Robles und der Amnestie für die politischen Gefangenen - wurde erst im Januar 36 unterzeichnet. Im Februar erreichte die Volksfront die Mehrheit der Mandate und (entgegen anderslautenden Berichten) auch die Mehrheit der Stimmen. Zum ersten Male verzichteten die Anarchosyndikalisten auf ihre "Wählt nicht"-Parole.

Aus dem Februarwahlsieg ergab sich zweierlei: ein neuer Auftrieb für die Volksfrontmassenbewegung und eine Volksfront-Regierung, zunächst unter Azaña, dann unter Quiroga. Regierung und Massenbewegung sind jedoch nicht identisch. Die Regierung hemmte nicht nur die Bewegung, sie entfremdete sich ihr auch immer mehr und stellte sich in vielen Fragen gegen sie. Sie liess den alten Staatsapparat im Wesentlichen weiterbestehen. Mola bekam eine wichtige Kommandostelle im Heer. Franco wurde so versetzt, dass er eine entscheidende Kommandantur erhielt. Man duldete die Putschvorbereitung der Reaktion. Die Regierung liess die katholische Kirchenmacht u. das Grosskapital im Wesentlichen ungeschoren. Sie setzte für die Agrarreform ein Schneckentempo fest. Nicht genug damit, Guardia Nacional wurde dort eingesetzt wo die Bauern selbst zur Bodenaufteilung schritten. Das alte Kolonialsystem wurde aufrecht erhalten. Kurz: die Regierung betrieb eine schwächliche, schwankende und damit in vielem reaktionäre Politik.

Ist das aber gleichbedeutend damit, dass die Taktik der Volksfront vom proletarischen Standpunkt aus untauglich ist? Keineswegs. Es gibt Leute, die sich die Erkenntnis des Geschehens auf die Weise unmöglich machen, dass sie erklären: Die Volksfront hat die Schuld am Juliputsch, sie hat eigentlich zu nichts anderem geführt als zu diesem reaktionärem Aufstand. Und nach dem Rezept

"Ende schlecht, alles schlecht" hat man damit die ganze Frage der Volksfront "erledigt". Ja, die Volksfront-Regierung hat eine grosse geschichtliche Schuld auf sich geladen, dass sie die Putschvorbereitung zuließ. Aber das ist nur die eine Seite. Andererseits nämlich hatte die Volksfrontbewegung zu einer solchen Zuspitzung der Klassenkampfsituation, zu einer solchen Stärkung der Arbeiterkräfte in ihr geführt, dass die Reaktion zur präventiven Konterrevolution getrieben wurde. Der Eröffnungsschuss am 17. Juli in Marokko erfolgte etwas zu früh. Aber es war nur noch eine Frage von Tagen. Heute ist einwandfrei bewiesen, dass bereits eine Woche nach den Februarwahlen eine faschistische Konferenz in Valencia stattfand, auf der nicht nur Putschpläne gebrütet wurden, sondern auf der auch bereits über die aktive Unterstützung Nazi-Deutschlands berichtet werden konnte. Wir sagen, die Reaktion griff zur präventiven Konterrevolution. Denn das, was formell ein Angriff gegen die demokratische Republik war, das bedeutete im Kern der Sache einen Schlag der reaktionären Mächte gegen die herannahende zweite Revolution.

Die Reaktion war damit in die Rolle von Rebellen gegen die Legalität gedrängt. Das bot nicht nur innen- und aussenpolitische Vorteile, das trug auch dazu bei, Teile von Heer und Polizei mit den Arbeitern in eine Front zu bringen. Man wird sich daran erinnern, dass am 12. Juli ein junger Offizier der Guardia de Asalto in Madrid von Reaktionären ermordet wurde. Am folgenden Tag musste der reaktionäre Politiker Sotelo dran glauben. Die aktivistischen Elemente der "Asaltos" wollten durchgreifen. Und die Guardias de Asaltos, die republikanischen Schutzgarden, sind denn auch so gut wie hundertprozentig auf der Seite der Regierung und der Arbeiter geblieben. Vom Heer gingen 90% der Offiziere und 2/3 der Soldaten mit Franco, ausserdem der grösste Teil der Guardia Nacional. Aber zu den Asaltos und dem einen Drittel der Soldaten kam die Mehrzahl der Flotte und der Luftwaffe. Man muss sich fragen, was erst bei einer entschlossenen Regierungspolitik gegen die Reaktion in dieser Hinsicht hätte erreicht werden können. Und hier können

- 8 -
wir ernsthaft die Frage aufwerfen, ob es nicht im Interesse der spanischen Revolution lag, wenn sich die spanische Arbeiterklasse nach den Februarwahlen selbst an der Regierung beteiligt hätte.

Das zweite Argument gegen die Volksfront ist: im Juli versuchte Martinez Barrio, der Führer der republikanischen Union, Teilnehmer an der Volksfront ein Verständigungskabinett zu bilden, in dem Mola gar Kriegsminister werden sollte. In vielen Städten verweigerten die Republikaner die Auslieferung der Waffen an die Arbeiter und dadurch sind wichtige Punkte in die Hände der Faschisten gefallen. Erst am 19. Juli verordnete Giral die Bildung einer Volksmiliz und die Bewaffnung der Arbeiter. Das ist alles wahr. Aber wir dürfen nicht an der Oberfläche bleiben. Kein Revolutionär bestreitet die Unzuverlässigkeit der bürgerlichen Bündnispartner der Arbeiterklasse. Aber wer nicht blind ist, kann nicht leugnen, dass zugleich etwas viel Wichtigeres sich vollzog, nämlich das Zustandekommen eines wirklichen Bündnisses der Arbeiterklasse mit den Kleinbürgern und Bauern. In der wirklichen Bewegung setzte sich überall die Führung der Arbeiterklasse durch, die in der Tat die notwendige Voraussetzung einer fruchtbaren Volksfrontpolitik ist.

Der Doppelcharakter des Krieges.

Hinter dem Putsch der Militärfaschisten gegen die Republik stand Grösseres: der Ausbruch der gewaltigen gesellschaftlichen Spannungen. Das zeigte sich denn auch gleich aus der Formierung der massgeblichen Kräfte.

Hinter Franco stand der gesamte Feudalismus u. die überwältigende Mehrheit der Grossbourgeoisie. Francos Massenbasis war von Anfang an sehr schwach. Er konnte sich lediglich auf traditionelle, religiöse und monarchistische Stimmungen des Kleinbürgertums stützen, besonders in Navarra und Galicien. Die spanische Falanx, in der die aktivistischen Strömungen der nationalistischen kleinbürgerlichen Jugend erfasst waren, musste inzwischen von der Reaktion selbst niedergemacht werden. Diese Leute träumten von einem "nationalen Syndikalismus" und

- 9 -
und orientierten sich stark an dem, was die deutschen Nazis propagiert hatten. Das kann sich aber diese Reaktion nicht leisten. Dazu hat sie nicht genug Spielraum. Sie stützt sich allein auf den brutalen Terror. Man soll die Kraft auch einer solchen, allein auf die blutige Unterdrückung basierten totalen Diktatur nicht unterschätzen. Die faschistische Einheitspartei ist ein sichtbarer Ausdruck der Totalisierung. Aber auf längere Sicht können diese Dinge die fortschreitende Zersetzung im Franco-Lager nicht verhindern. Sie ist schon heute zu spüren und erhält vor allem ihren Ausdruck durch starke Reibungen zwischen den nationalistisch-spanischen und den ausländischen Offizieren.

Franco ist nicht nur der Repräsentant der spanischen Reaktion, von Feudalismus und Grosskapital, er ist der Agent der faschistischen Imperialismus Deutschlands und Italiens. Hitler-Deutschland bewährt sich in der spanischen Auseinandersetzung als Haudegen für die Interessen der internationalen Konterrevolution. Es will den revolutionären Herd in Spanien austreten. Hitler-Deutschland ist scharf auf die Rohstoffe Spaniens und Spanisch-Marokkos. Im vergangenen Jahre spielten die Eisenerze aus Marokko und das Kupfer aus den Gruben von Rio Tinto für die deutsche Aufrüstung eine bedeutende Rolle. Hitler-Deutschland ist zugleich bemüht sein Aufmarschgebiet für den kommenden Weltkrieg vorzubereiten. Es möchte Frankreich in die Zange nehmen und den französisch-russischen Pakt sprengen. Italien verfolgt gleiche klassenmassige und ähnliche imperialistische Ziele. Es möchte insbesondere durch die Unterwerfung Spaniens zum Herrscher des Mittelmeeres werden. Hinter dem italienischen Faschismus steht aber noch der Vatikan, der in Spanien eines seiner festesten Bollwerke fallen sieht und darum mit einer Verbissenheit zu Werke geht, die an die Zeit der Ketzerverfügungen erinnert.

Der Kampf der Arbeiter, Bauern, Kleinbürger, der breiten Massen des spanischen Volkes gegen Feudalismus und Grosskapital und ihre internationalen Auftraggeber ist primär ein klassenmassiges, gesellschaftliches Ringen. In ihm ist jedoch von Anfang an das Element des Kampfes um die nationale Unab-

hängigkeit enthalten. Es hat nichts mit Marxismus zu tun, wenn man verkennt oder gar verleugnet, dass das Mass an nationaler Unabhängigkeit, das in der imperialistischen Epoche überhaupt möglich ist, eine Voraussetzung für den Kampf um den Sozialismus darstellt. Indem sich das Proletariat zum bewussten Verfechter der historisch-nationalen Interessen macht - die die Bourgeoisie verrät -, wird es auch zu einem viel stärkeren Anziehungspunkt für die breiten Volksmassen werden. In Spanien haben wir beobachten können wie im Verlauf der massiven Intervention der faschistischen Grossmächte das Element des nationalen Freiheitskrieges immer stärker in den Vordergrund getreten ist. Es ist falsch, und führt zu antisozialistischen Konsequenzen, nur den Unabhängigkeitskrieg zu sehen und den Krieg um die Gesellschaftsordnung zu verleugnen, wie das bei der KP der Fall war. Es ist ebenso falsch, über dem Klassenkrieg den Krieg um die Freiheit vom Joch des faschistischen Imperialistenblocks zu vergessen, wie das zumindest bei Teilen der Anarchisten und weitgehend bei der POUM der Fall war. Die richtige Politik kann nur abgeleitet werden aus der Erkenntnis, dass die Elemente des Kampfes um die Gesellschaftsordnung und des nationalen Unabhängigkeitskrieges eng miteinander verflochten sind.

Die Haltung der Weltbourgeoisie bei Ausbruch der spanischen Auseinandersetzung war ausserordentlich interessant. Trotz entgegengesetzter nationaler Interessen und imperialistischer Teilinteressen traten die bewussten Kreise der Grossbourgeoisie in Frankreich und England entschieden für Franco ein; de Kerillis, der "Jour" und "Matin" etc. in Frankreich, die Rothermere-Presse, aber auch Zeitungen der gemässigten Konservativen in England. Die "demokratische" Grossbourgeoisie entscheidet sich bei der Wahl zwischen der Preisgabe imperialistischer Teilinteressen und nationaler Interessen gegenüber der Gefahr des Sieges der sozialistischen Revolution ohne Bedenken für die erste Alternative, d.h. für den Sieg Francos. Die französische und englische Regierung spiegeln durch ihre Politik zweierlei wieder: einmal diese Haltung der Grossbourgeoisie, andererseits den Druck der Arbeiterklasse.

die einhellig und trotz aller Manöver mit ihrer Sympathie auf der Seite des antifaschistischen Spanien ist. Aus dieser Zange heraus ist die berühmte Nichtinterventionspolitik geboren, die von Blum eingeleitet wurde. Die Nichtinterventionspolitik stellte zunächst mal die rechtmässige Regierung Spaniens mit den Rebellen auf eine Stufe, sie begünstigte Franco, sie führte zu einer Blockade des antifaschistischen Spanien. Sie gab den Boden ab für die Waffenstillstands- und Kompromisspläne. Die offizielle Nichtintervention war eine Bemäntelung und objektive Hilfe der faschistischen Intervention.

Die internationale Arbeiterklasse hat ihre Solidarität mit ihren spanischen Brüdern in einem früher nie gekannten Ausmass praktisch bekundet. Millionen sind gesammelt worden. Lebensmittel, Medikamente, Lazarette wurden geschickt. Zehntausende der besten Sozialisten und Kommunisten aus der ganzen Welt reihten sich in Milizen und Volksheer ein und haben in grosser Zahl Blut und Leben geopfert. Aber zugleich haben sich die massgebenden Arbeiterorganisationen an die Nichtinterventionspolitik der Regierungen angehängt. Sie haben ihre Haltung mit der Notwendigkeit begründet, dass der grosse Krieg verhindert werden müsse. In Wirklichkeit wird aber auf diesem Wege Folgendes erreicht: Durch die Verhinderung der grossen gemeinsamen Aktion der Arbeiterklasse kann sich der Faschismus immer weiter vorwagen. Der grosse Krieg kann nicht verhindert werden, wenn man den "kleinen" verloren gehen lässt. Die kommende Weltentscheidung zwischen Faschismus und Sozialismus erlebt heute in Spanien eine Vorentscheidung. Da kann die internationale Arbeiterklasse nicht passiv bleiben.

Von den Julikämpfen bis zum Fall von Bilbao.

Im Juli erreichten die Arbeiter im Bündnis mit den Bauern und Kleinbürgern einen verhältnismässig leichten Sieg in den wichtigsten Zentren Spaniens. Das hat dazu geführt, dass man vielfach die danach stehenden Aufgaben nicht ernst genug genommen hat. Einmal rechnete man wohl nicht stark genug mit der

ganzen Verbissenheit, die Klassen aufzubringen. Im Stande sind, die geschichtlich unweigerlich zum Untergang verurteilt sind. Zum anderen war man sich an der antifaschistischen Front bestimmt nicht darüber klar, was alles hinter den rebellierenden Generalen stand.

Zunächst hatte Franco schon darum einen grossen Vorsprung in militärischer Hinsicht, weil er über den Grossteil der alten Armee verfügte. Man meint, dass es etwa 180 000 Mann waren, einschliesslich der Fremdenlegion und der gleich in den ersten Tagen nach Spanien geschafften Marokkaner. Er hatte somit eine ausgebildete, disziplinierte und ausgerüstete Armee. In ihr befanden sich von Beginn an ausländische Ratgeber. Und was stand ihr gegenüber? Keine Armee, aber ein ungeheurer Heroismus des revolutionären Spanien, das sich mit nackten Leibern der militärfaschistischen Armee entgegenwarf. Aus diesen ersten Kämpfen entstanden die antifaschistischen Milizen, fast überall in Form von gesonderten Milizen der verschiedenen antifaschistischen Organisationen. Die Milizianos waren durchweg ohne jede militärische Ausbildung. Es fehlte an Kriegsmaterial und an militärischer Leitung. Unten wie oben fehlte die Ko-ordinierung der antifaschistischen Streitkräfte. Wir brauchen nur an das Mallorca-Abenteuer zu erinnern, um die ganze Schwierigkeit zu erkennen. Die Revolutionäre bewährten sich in den Juli-Tagen. Sie bewährten sich weniger bei den Aufgaben der Kriegsführung die nach dem Juli zur Lösung standen.

In der Entwicklung des spanischen Krieges können wir ziemlich deutlich verschiedene Abschnitte unterscheiden.

Der erste Abschnitt umfasst die Julikämpfe in den Strassen von Madrid, Barcelona usw. Er führt zur Niederschlagung der militärfaschistischen Rebellion in den wichtigsten Zentren.

Im zweiten Abschnitt, der sich unmittelbar an die Julikämpfe anschliesst, formieren sich die Fronten. Die Rebellen verfügen über eine Süd- und eine Nordarmee. Durch einen Vorstoss längs der portugiesischen Grenze, nach dem Fall von Bajadoz Mitte August mit der fürchterlichen Niedermetzelung

in der Stierkampfarena, gelingt ihnen die Vereinigung ihrer beiden Armeen. Sie lenken diese vereinigte Armee gegen die Hauptstadt. Madrids Fall soll das Schicksal des Krieges besiegeln. Die Initiative lag bei den Faschisten. Sie nahmen Irun und brachten damit den republikanischen Norden in eine prekäre Lage. Ende Oktober nahmen sie Toledo. In grossem Ausmass setzten sie Tanks und Flugzeuge deutscher und italienischer Herkunft mit Besatzungen aus den gleichen Ländern ein. Die Lage Madrids erschien tatsächlich völlig hoffnungslos.

Mit dem 7. November, mit dem Scheitern der faschistischen Berennung der Hauptstadt, beginnt der dritte Kriegsabschnitt. Die Waffenhilfe der USSR und der Heldenmut der Madrider Bevölkerung sowie der Opfermut der internationalen Brigaden haben die faschistische Offensive gebrochen. Eine gewisse Stabilisierung tritt an den spanischen Fronten ein. Die antifaschistische Seite lernt, wengleich sie auch noch schwere Schläge einstecken muss wie den Fall Malagas am 7. Februar. Das antifaschistische Spanien baut ein Heer bei dessen Schaffung die Internationalen eine ehrenvolle Rolle spielen.

Das Volksheer bestcht im März seine erste grosse Probe in der Abwehr der faschistischen Offensive bei Guadalajara Mitte März, die sich zu einer Vernichtung der italienischen Divisionen auswirkte. In dieser vierten Periode ist die Initiative auf die antifaschistische Seite übergegangen. Auf Guadalajara folgen weitere Erfolge an der Zentrumsfront, Siege bei Pozoblanco usw. im Süden, Erfolge in Asturien und Belebung an der Aragonfront. Die Zersetzung im faschistischen Lager macht grosse Fortschritte. Es werden jetzt sovieler Überläufer am Tag gemeldet wie früher in der ganzen Woche. Die Zahl der Partisanen nimmt zu. Die Faschisten entschliessen sich in dieser Situation dazu, massiv gegen die baskische Front vorzugehen. Die fürchterlichen Vernichtungsbombardements auf Durango und Guernika in der ersten Aprilhälfte zeigen, wessen Franco-Hitler-Mussolini fähig sind.

Mitte Juni etwa beginnt ein fünfter Abschnitt des Krieges. Bilbao, die tapfer verteidigte Hauptstadt des baskischen Landes, wird am 18. Juni genom-

men. Eine endlich unternommene Aragonoffensive scheitert trotz grossen Materialeinsatzes. Die militärische Lage wird kritisch nicht mal in erster Linie wegen des Falles von Bilbao, mit dem man seit Monaten rechnen musste, sondern vor allem wegen der demoralisierenden Vorgänge im Hinterland, ueber die gleich zu sprechen sein wird. Die militärische Lage wird ausgesprochen kritisch, aber nicht hoffnungslos. Neue Vorstösse an der Zentrumsfront zeigen, wessen die antifaschistischen Soldaten sogar in die ser Zeit der inneren Spannungen fähig sind. Das antifaschistische Spanien hat hinter seinem Heer von einer halben Million noch grosse Reserven. Reserven die Franco in diesem Ausmasse längst nicht hat. Im antifaschistischen Spanien gibt es Dolchstösse im Hinterland, das ist schlimm genug. Aber die Franco'sche Armee trägt einen giftigen Wurm im Leib, und das ist militärisch viel schlimmer. Wir können heute sagen, ohne in unerlaubten Optimismus zu verfallen: wenn wir es weiter mit der bisherigen Kräftekonstellation zu tun haben, hat das antifaschistische Spanien die grösseren Erfolgchancen im Krieg mit Franco.

Ein Jahr des revolutionären Krieges ist ver- gangen, ohne dass es gelungen ist, eine leistungsfähige, einigermassen zureichende Kriegsindustrie im antifaschistischen Spanien aufzubauen. Aus einer Verkennung des Ernstes und der Dauer des Krieges, u. vor allem aus den inneren Gegensätzen heraus (Katalonien!) ist diese zentrale Frage vernachlässigt worden. Und sie ist es vielleicht, die die militärische Entscheidung bringt. Die russischen Lieferungen sind erschwert. Immerhin wird berichtet, dass in den letzten Monaten eine wesentliche Basis für die eigene Produktion von Munition, Artillerie, Tanks, Flugzeugen und sogar Torpedobooten geschaffen worden sei.

Einige revolutionäre Kritiker machen sich die Sache einfach, wenn sie sagen, militärische Niederlagen seien eben die Folge davon, dass keine Rote Armee geschaffen worden sei, dass die Armee nicht den richtigen revolutionären Geist gehabt habe. Man muss mit der Kritik bei sich selbst beginnen. Und da muss man offen und ehrlich sagen, dass gera-

de die Revolutionäre zu wenig militärisch waren. In den Fragen des Krieges müssten sie ihre grosse Probe bestehen. Dort müssten sie ihren Führungsanspruch unter Beweis stellen. Sie dürften es nicht geschehen lassen, dass sie gewogen und zu leicht befunden wurden. Aus den Organisationsmilizen galt es, eine straff zentralisierte, revolutionär-antifaschistische Armee zu schaffen. Es galt die gesamte Industrie straff zu zentralisieren und den Erfordernissen der Kriegsführung unterzuordnen. Insofern sagen auch wir: Erst den Krieg gewinnen. Aber wir fügen hinzu; und die revolutionären Errungenschaften retten. Man kann siegen, ohne die Revolution zu Ende zu fuhren. Aus dem militärischen Sieg würde die revolutionäre Bewegung neue gewaltige Energien schöpfen können. Aber man kann letzten Endes nicht siegen, wenn man die Revolution erdrosselt. Erst die Revolution machen und dann Krieg führen aber heisst ganz einfach: erst geschlagen werden. Dann wären die Streitfragen "ganz einfach" gelöst. Die Faschisten würden mit dem Abmurksen der gesamten linksradikalen Kerntruppen einen dicken Strich durch unsere Diskussionen machen.

Das revolutionäre Spanien.

Dieses Spanien hat sein Gesicht verändert. Wir vergessen das über dem Tagesstreit zu leicht. Wichtig, die roten und schwarzroten Fahnen in den Strassen von Barcelona und Valencia, die auch der Anzahl nach stark zurückgegangen sind, sind seit dem Juli 36 mächtig ausgeblieben. Und dieses Ausbleichen ist symbolisch für die Normalisierung des gesellschaftlichen Lebens in bürgerlichen Erscheinungsformen, die gerade in den letzten Monaten grosse Fortschritte gemacht hat. Das kann uns aber nicht vom Kern der Sache abbringen.

Die Aufgaben der bürgerlichen Revolution sind in der antifaschistischen Hälfte Spaniens zum grossen Teil im ersten Ansturm gelöst worden. Ein reinigender Sturm hat die Kirchen und Klöster gesäubert. Die Macht der Kirche als eines sozialen und ökonomischen Faktors ist gebrochen. Die Granden, die Grossgrundbesitzer sind verschwunden, ebenso

ein guter Teil des korrupten reaktionären Bürokraten-
engesindels. Mit ihnen gingen so gut wie alle
Grossunternehmer und Bankherren. Wo sie sich nicht
beeilten, hat man ein wenig nachgeholfen; und mit
dem Ansturm der bürgerlichen wurden die ersten
Schritte der sozialistischen Revolution unternommen

Das antifaschistische Spanien ist das Spanien
der kulturellen Revolution. Die breiten Massen drän-
gen danach lesen und schreiben zu lernen und zu leh-
ren. Die jungen Soldaten verschlingen gute Litera-
tur und theoretische Bücher im Schützengraben. Im
Hinterland entstehen prächtige kulturelle Zentren.
Das spanische Mädel wird freier. Die antikulturelle
Macht der Kirche ist gebrochen.

Das antifaschistische Spanien ist das Spanien
der Agrarumformung. Bauern und Landarbeiter nahmen
das Land der Grossen. Unter dem Einfluss der Anar-
chisten wurde in den wichtigsten Gebieten zur Kol-
lektivierung geschritten. Durch Zwangsmassnahmen in
der Anfangszeit ist viel Unheil angerichtet worden.
Im Ganzen gesehen ist die Kollektivierungs-Linie
unserer Meinung nach nicht richtig. Erstens darum,
weil sie nicht so ohne weiteres der Struktur des
Landes entspricht und weil weiter die Industrie
fehlt, deren Produktion von landwirtschaftlichen
Maschinen Voraussetzung für die Kollektivierung ist.
Zweitens, weil es sich in dieser Volksrevolution
nicht darum handelt den Klassenkampf auf dem Lande
zwischen Landarbeitern und Landarmen einerseits und
Mittelbauern andererseits zu entfachen, sondern
weil es gilt die mittleren Eigentümer mit zu erfassen
für den Kampf und Krieg gegen die Reaktion. Das
Unheil, das sich aus Zwangskollektivierungen ergab,
spielt heute jedoch nur eine geringe Rolle. - Min-
destens ebenso stark ist aber die Wirkung von Mass-
nahmen, die die Kommunistische Partei unterstützt
und die auf Rückgängigmachung freiwilliger Kolle-
ktivierung hinausläuft. - Auf dem Lande herrscht
vielfach eine Wut gegen die "Komitees", und es be-
steht die Gefahr, dass man die Bauern gegen sich be-
kommt, die an sich dazu prädestiniert sind sich
nach einem übereilten Frieden zu sehnen, da ihnen
ja erst das Ende des Krieges die wirkliche Ausnut-
zung des Errungenen erlauben wird. Diese Friedens-

sehnsucht kann leicht zur Basis für faules Kapitu-
lantentum werden. Die Gefahr besteht heute nicht
mehr in radikalen Ausschweifungen sondern im Feh-
len einer einheitlichen Linie in der Agrarfrage.
Das hindert auch alle Kräfte der Landwirtschaft für
die Versorgung in diesem harten Krieg auszunutzen.
Damit sollen die tatsächlichen Leistungen nicht ver-
kleinert werden. Wir wollen nur daran erinnern, dass
in diesem Jahr in der befreiten Hälfte von Aragon
mehr Kartoffeln geerntet werden als früher in ganz
Spanien zusammen. Die einheitliche Perspektive kann
nur sein: Nationalisierung des gesamten Bodens, Pro-
duktions- u. Verkaufsgenossenschaften der Bauern.

Die Arbeiter schritten dazu, die Fabriken und
Verkehrsmittel, die die Kapitalisten in Stich lies-
sen, zu übernehmen. In Katalonien war das am deut-
lichsten ausgeprägt. Katalonien ging den Weg der
betrieblichen Kollektivierung, generell für alle
Betriebe mit mehr als 100 Arbeitern, mit Differen-
zierungen für die kleineren Betriebe. Wir achten
die grossen schöpferischen Kräfte die das kataloni-
sche Proletariat in den übernommenen Betrieben ent-
faltet hat. Aber wir dürfen vor den zutage getre-
tenen Mängeln unsere Augen nicht verschliessen. Die
Anarchisten haben die Linie der Betriebskollekti-
vierung durchgesetzt, weil sie glaubten, damit
staatskapitalistische Verirrungen und neue Bürokrati-
sierung zu umgehen. Erreicht worden ist aber in
vielen Fällen etwas anderes, nämlich ein "Gewerk-
schaftskapitalismus". Und vor allen Dingen wurde
die absolut notwendige Zentralisierung der Wirt-
schaft verhindert die die Voraussetzung für ihren
erfolgreichen Einsatz im Kriege bildet. Heute ist
die Lage so, dass 80% der Betriebe in Katalonien
unrentabel sind. Im übrigen Spanien gibt es auch
heute noch grössere kapitalistische Betriebe, die
jedoch unter Arbeiterkontrolle stehen, während die
Kriegsproduktionsbetriebe sich in Staatshänden un-
ter Kontrolle der Arbeiter befinden. Die Lage erfor-
dert straffe Zentralisierung der Wirtschaft, bei
entwickelter Kontrolle. Daran hapert es gerade heu-
te am meisten weil die Kontrolle in vielen Fällen
zu einer bürokratischen Einrichtung der Gewerkschaf-
ten geworden ist. Man hat vielfach bisher nicht ver-

standen um was es eigentlich geht. Typisch dafür ist, dass die Leitung der CNT in einem grossen und wichtigen Betrieb in Barcelona die Wandzeitung für die jugendlichen Stossbrigaden abreißen liess, weil sie nicht eine neue Ausbeutung zulassen wollte! Und als Gen. Andrade von der Leitung der POUM sich Ende Mai oder Anfang Juni in einem Artikel zur Betriebsarbeit äusserte, sprach er nur von der Parteipropaganda und nicht mit einem Wort von der Notwendigkeit der Steigerung der Produktion um den militärischen Sieg so bald wie möglich zu sichern.

Dass es Unsinn ist, Kleinbetriebe, wie etwa Schusterwerkstätten, zu kollektivieren, hat man schnell eingesehen. Auf der anderen Seite muss man aber z.B. den verhängnisvollen Einfluss kennen, den heute die GEPCI, die Gewerkschaft der Gewerbetreibenden und kleinen Unternehmer innerhalb der UGT in Katalonien ausübt. Notwendig waren und sind weitgehende Garantien für das Kleinbürgertum. Aber zu gleich ist notwendig ein rigoröser Kampf gegen alles Spekulantentum und es war insbesondere seit langem notwendig, im ganzen Land die Lebensmittelversorgung straff in staatliche Hände zu legen.

Auf der politischen Ebene entstand im antifaschistischen Spanien mit der Julirevolution eine Doppelherrschaft besonderen Charakters. Neben die Reste des alten Machtapparates traten neue Formationen. Neben die Reste des alten Heeres die antifaschistischen Milizen, neben den treugebliebenen Teil der Polizei Milizen des Hinterlandes und Kontrollpatrouillen. Es entstanden die Volksgerichte. In allen diesen Institutionen war der proletarische Einfluss vorherrschend. Aus den antifaschistischen Organisationen, einschliesslich der linksbürgerlichen, und ernannt von ihren lokalen bzw. zentralen Spitzen, entstanden die "Komitees". Weil die Komitees so entstanden sind, ist es Unsinn sie mit "Räten" zu verwechseln. Das entwickelste "Komitee" war das "Zentralkomitee der antifaschistischen Milizen" in Barcelona, das zeitweilig die wirkliche Regierung in Katalonien darstellte, während die alte Regierung der Generalidad mit dem Präsidenten Companys ein kümmerliches Schattendasein fristete.

Dieses Nebeneinander war auf die Dauer unmöglich. Es musste eine Lösung in der einen oder anderen Richtung erreicht werden. Die Aufgaben, die der Krieg stellte, erforderten das gebieterisch. Es gab zwei mögliche Entwicklungslinien: entweder die Entwicklung neuer Organe von unten bis oben aus der entfalteten Massenkampfkraft, d.h. Organe der antifaschistischen Demokratie. In ihnen konnte und musste die proletarische Hegemonie gesichert und ausgebaut werden. Oder aber - und dieser Weg wurde beschritten - die Wiederauffüllung des alten Machtrahmens mit neuer Autorität durch Aufnahme der Vertreter der Arbeiterorganisationen. Dies und nichts anderes bedeuten die Neubildung der Regierung Caballero am 4. September, verstärkt durch den Regierungseintritt der Anarchisten im November und die Bildung der katalanischen Regierung unter Taradellas bei Teilnahme sowohl der Anarchisten wie der POUM am 30. September. Natürlich waren diese Regierungen nicht dasselbe wie die Regierungen vor dem Juli, aber sie leiteten den Kurs ein, der fortschreitend das Schwergewicht in der antifaschistischen Front von der Arbeiterklasse weg verlagerte, der das Entstehen neuer Organe verhinderte, der Organe, die bereits ohne Kraft und Leben gewesen sind, wieder aufpulverte, so z.B. das Rumpfparlament vom Februar.

Das Versagen der Führungen.

Notwendig war eine wirkliche Regierung des Sieges. Eine Regierung unter der Führung der Arbeiterklasse, nicht der alten Arbeiterführer. Eine antifaschistische Regierung aus den Vertretern der Arbeiter, Bauern und Kleinbürger, gestützt auf die Organe der antifaschistischen Demokratie. Eine Regierung mit der einen Aufgabe: den Krieg zu gewinnen, dafür die Voraussetzungen zu schaffen durch den Aufbau einer zentralen Armee, durch Zentralisierung der Wirtschaft. Dadurch musste die Weiterentwicklung in sozialistischer Richtung gesichert werden.

Diese Politik aber ist gescheitert an den führenden Arbeiterorganisationen. Ihr Versagen in Lebensfragen der Revolution und des Krieges soll im

Folgenden beleuchtet werden.

Die Kommunistische Partei.

Die KP, die heute zur zentralen politischen Kraft im antifaschistischen Spanien geworden ist, hat eine Periode raschen Wachstums hinter sich. Bei den Februarwahlen 36 erlangte sie dank der Volksfront 14 Mandate, während sie zuvor nur eins gehabt hatte. Heute zählt sie 250 000 Mitglieder, während ihre Mitgliedschaft vor einigen Jahren noch in einem einzigen mittelgrossen Saal Platz gehabt hätte. Es ist wahr, dieser Zuwachs besteht zu einem grossen Teil aus Kleinbürgern die in der KP die konsequenteste Vertreterin ihrer Interessen sehen. Aber das ist nur eine Erscheinung. Wichtiger ist immerhin, dass es der KP gelungen ist, auf die proletarische und aktivistische Jugend wohl die stärkste Anziehungskraft auszuüben. Die linke sozialistische Jugend hat vordem den Hauptstamm des linken Flügels der SP gebildet. Die Vereinigte Sozialistische Jugend, in die die Kommunisten mit ein paar tausend Mann hineingingen, steht heute mit ihren 300 000 Mitgliedern (und mag die Ziffer auch zu hoch angegeben sein) unter der vorwiegenden Führung der KP. Hinzu kommt, dass in Katalonien als Komintern-Sektion die PSUC besteht, deren 50 000 Mitgl. der KP noch hinzugerechnet werden müssen. Wie ist dieses ganz ausserordentliche Wachstum zu erklären? Zunächst einmal haben wir es mit dem Ausfluss der Einheits- u. Volksfrontparolen zu tun, als deren Verfechter die KP-Leute nach dem VII. Kongress der Komintern in Spanien das Ohr der Massen eroberten. Sie waren die Vertreter einer Politik der Vereinigung der Kräfte, die zum Februarwahlsieg führte. Dann können wir nicht ernst genug die Stärkung einschätzen, die die KP erfahren hat als die spanische Vertreterin der USSR, dem Lande der Waffenhilfe. Aber wir müssten blind sein wollten wir nicht weiter sehen, dass die KP in den Augen breiter Massen die konsequenteste Verfechterin der militärischen Notwendigkeiten geworden ist. Die KP trommelte tagaus und tagein: Einheitskommando, einheitliches Heer, Stossbrigaden an der Front und im Hinterland, vormilitärische Ausbildung der Jugend usw./ usw.

Und das ist nicht nur Schein. Ohne die Verdienste zu sehen die sich die Kommunisten um die militärischen Fragen erworben haben, ohne die Verwickeltheit der progressiven und regressiven Elemente in der Politik der KP zu erkennen, wird man zu völlig falschen Folgerungen kommen.

Die Komintern und ihre spanischen Sektionen, die KP und die PSUC, wie auch die Vereinigte Jugend, geben vor, eine radikale Demokratie mit stark sozialem Inhalt zu erstreben. In den früheren Monaten hiess es bei ihnen einfach: erst den Krieg gewinnen, über das weitere unterhalten wir uns hinterher. Und das hatte etwas Bestechendes. Es kam aber auch vor, dass dieselbe KP in ihrem Zentralorgan für die demokratische Republik und in Frontzeitungen für den Sozialismus kämpfte. In der letzten Zeit hat Jose Diaz den Versuch unternommen, eine Parole zu lancieren die stärker den Doppelcharakter des Kampfes zum Ausdruck bringt, indem er sagte: den Krieg gewinnen und die Volksrevolution retten. Um was handelt es sich wirklich? Es handelt sich darum, dass die Führung der USSR, der die Komintern untergeordnet ist, in Spanien die Niederlage Deutschlands und Italiens wünscht. Die Führung der USSR hält die Weltkriegsgefahr für äusserst akut. Auf die internationale Arbeiterklasse setzt sie schon lange nicht mehr. Sie versucht die Niederlage Hitlers und Mussolinis und die Verhinderung des Sieges von Franco durch Paktieren, vor allem mit Frankreich und England, zu erreichen. Deshalb ist die Komintern bestrebt, die spanische Revolution in den bürgerlich-demokratischen Rahmen hineinzuzwängen.

Die Russen wollen wirklich Franco schlagen. Und ohne die russische Waffenhilfe wäre es dort unten schon längst aus gewesen. Das muss man ganz klar aussprechen. Aber an diesem Punkte zeigt sich wieder mit ganzer Schärfe das Ineinandergreifen des Fortschrittlichen und Rückschrittlichen. Mit dem aktiven Eingreifen der Russen im vorigen Oktober ist zweifellos ein Bruch in ihrer seit vielen Jahren verfolgten Ausssenpolitik erfolgt. Sie haben damit begonnen, wieder eine aktive, selbständige ausssenpolitische Linie zu verfolgen. Und an jenem Punkt

deckten sich ihre Interessen mit denen der spanischen und internationalen Arbeiterklasse. Der Einsatz der Russen für die Vernichtung Francos war eine ausserordentlich fortschrittliche Angelegenheit. Aber die Russen entwickeln eben ihre neue ausserpolitische Aktivität im Rahmen ihrer veränderten Konzeption. Sie lieferten und liefern nicht ohne Bedingungen. Nun, niemand ausser ganz Verrückten, hat von ihnen verlangt, dass sie Waffen mit der Erklärung liefern sollten, sie seien für den Sieg der proletarischen Revolution bestimmt. Sie bräuchten und sollten lediglich die legale spanische Regierung unterstützen. Sie gingen aber weiter. Sie knüpften an ihre Lieferungen politische Bedingungen, Bedingungen, die sich aus ihrer Konzeption ergaben, dass aus internationalen Gründen in Spanien nicht über die demokratische Republik hinausgegangen werden kann und darf.

Aber die Dinge haben ihre Konsequenzen. Das Hineinzwingen in den demokratischen Rahmen führt dazu, dass auch solche revolutionären Errungenschaften abgebaut werden, die bereits in der Julirevolution gemacht wurden. Das führt zu Zusammenstössen mit den weitertreibenden Teilen der Arbeiterklasse. Und die Folge dieser Entwicklung ist keine andere, als dass sich das Schwergewicht im antifaschistischen Lager zum Kleinbürgertum und zu den antifaschistischen Teilen des Bürgertums hin verlagert und dass der Einfluss der englischen und französischen Bourgeoisie auf die Leitung des antifaschistischen Spaniens wächst. Die Revolution lässt sich nicht auf Eis legen. Auch das wissen die Russen. Und welche Folgerung leiten sie daraus ab? Alle Tatsachen deuten darauf hin, dass sie die Parole der demokratischen Republik neuen Typs ausgeben - und ein Spanien mit ihrem Führungsmonopol meinen. Wir kommen gleich darauf zu sprechen wie sich eine solche Länderecke auf Front und Hinterland auswirken muss. Dass sie in der grossen internationalen Politik den angestrebten Erfolg nicht gebracht hat, liegt klar auf der Hand. Trotz der Normalisierung auf bürgerlicher Ebene haben die Regierungen Englands und Frankreichs auf ihre sogenannte Nichtinterventionspolitik nicht verzichtet. Sie haben im Gegenteil

ihre Kompromisspläne auf Kosten der spanischen Arbeiterklasse freier und frecher zu vertreten begonnen.

Um die von ihnen erstrebte Monopolisierung der Führung zu erlangen, scheuen die Kommunisten kein Mittel. Doch in einer Situation, wo alles auf die Sammlung der Kräfte gegen Franco ankommt, müssen die Methoden KP, die Methoden der Verleumdung ihrer proletarischen Widersacher, der Hetze und des blinden Terrors gegen sie, der Absorbierung und Vernichtung aller anderen - als Gleichschaltung nach dem Muster der PSUC und der Vereinigten Jugend-, die Kampfmoral untergraben und lebensgefährlich für den antifaschistischen Krieg werden. Diese Methoden drohen die ganze internationale Arbeiterbewegung erneut zu vergiften und zurückzuwerfen, sie drohen die Ansätze der Einheitsentwicklung in einen Scherbenhaufen zu verwandeln. In Spanien haben sie bereits dazu geführt die positive Entwicklung der anarchistischen Massenbewegung zu bremsen und teilweise eine gefährliche Rückentwicklung auszulösen.

Die KP ist heute die ausschlaggebende politische Kraft im antifaschistischen Spanien. Wenn sie auch nicht die Führung der Regierung in Händen hat, so beherrscht sie doch heute den grössten Teil des Staatsapparates. Die Offiziere sind zum grössten Teil bei ihr organisiert, die Polizei ist überwiegend in ihren Händen. Spanien ist in einer Entwicklung zur kommunistischen Parteidiktatur. So sind wir denn, wenn nicht auf dem Wege zu einem kommunistischen, so doch zu einem KP-Spanien...

Die Sozialisten.

Die Sozialistische Partei befand sich in einer schweren inneren Krise als sie in die Julibewegung eintrat. Drei Gruppen standen einander in scharfem Kampf gegenüber. Mit der Julibewegung hörte die Partei zunächst auf als einheitliches Ganzes weiter zu existieren. Erst in den letzten Monaten hat sich das wieder geändert. In Verbindung mit den neuen Kämpfen zwischen Caballero und Prieto, in Abwehr gegen die KP-Monopolansprüche und auch als Voraussetzung der von einem Teil erstrebten Einheitsparteientwicklung hat sich eine Reorganisation der

sozialistischen Parteiorganisation durchgesetzt. Heute rechnet man damit, dass die SP zwischen 150 - 200 000 Mitglieder erfasst.

Innerhalb der SP hat ein völliger Frontenwechsel stattgefunden. Lange Zeit hindurch war Caballero nicht nur der Verbündete der KP, mehr, er wurde von der KP in Spanien und in der ganzen Welt als das Vorbild eines revolutionären Sozialisten, ja als der "spanische Lenin" hingestellt. Das steht in einigem Gegensatz zu der heutigen Haltung der KP, die Caballero wie einen toten Hund zu behandeln versucht. Es ist schwer die wirklichen Gründe für den Bruch zwischen ihm und der KP aufzuspüren. Sicher aber ist, dass er gegen die KP-Diktatur aufgemuckt hat, dass er die Absorbierung seiner Freunde vom linken Flügel und besonders von der Jugend sah, und wohl auch, dass ihm, als Gewerkschafter, die demokratischen Anwändlungen der KP zu weit gingen. Viel schwerer ist es Klarheit darüber zu bekommen, wie weit die Vorwürfe der KP berechtigt sind, dass Caballero sich den militärischen Notwendigkeiten nicht gewachsen gezeigt habe. Um die Förderung der KP, nach der Maiwoche gegen Barcelona vorzugehen, kam es zum offenen Krach und gleich danach zum Fall Caballeros.

Der neue Verbündete der KP ist die Prieto-Gruppe, die den Apparat der SP beherrscht. Prieto ist im Grunde immer Rechtssozialdemokrat geblieben. Aber darum steht er der KP in der jetzigen Situation am nächsten. Der Prietoflügel arbeitet auch gemeinsam mit der KP an der Schaffung der Einheitspartei, während er gleichzeitig bemüht ist, Regierungspositionen dazu auszunutzen, den eigenen Einfluss auf Kosten der KP zu erweitern. Die Entwicklung zur Einheitspartei wird von Seiten der einheitlichen Jugendorganisation her stark gefördert. Sie geht auch darum jetzt rascher, weil sowohl KP wie Prieto daran interessiert sind die neue Sammlung des Caballero-Flügels nicht zu weit gedeihen zu lassen. Ganz klar ist jedoch, dass eine solche Einheitspartei unter der Herrschaft der KP stehen würde und dass sie den Kombinationen der Sozialisten nicht entsprechen wird. Wieweit sie dennoch ein Fortschritt gegenüber der heutigen Situation wäre, ist im jetzi-

gen Stadium schwer zu beantworten.

Schon bevor es zur Caballerokrise gekommen war, hat sich innerhalb der Vereinigten Jugend eine linke Opposition zu formieren begonnen. Nachdem Caballero gefallen war und sich über ihm die Drechkübel der KP-Pressen öffneten, haben sich wichtige Sektionen der SP vorbehaltlos mit ihm solidarisiert. Caballeros wichtigster Stützpunkt ist aber auch heute noch die UGT, die sozialistische Gewerkschaftszentrale, die zwischen 1,5 und 2 Millionen Mitglieder zählen dürfte. Caballero behauptet, in der Mitgliedschaft weiterhin die Mehrheit hinter sich zu haben. In der Executive hat er sie jedenfalls, während er sich im Nationalkomitee in der Minderheit befindet. Der Einfluss der KP in den Gewerkschaften ist weitgehend überschätzt worden. Bei einer UGT-Wahl in Asturien vor einigen Monaten erhielt der kommunistische Einheitskandidat nur 12 000 Stimmen gegen 87 000 für den Sozialisten. Selbst in Madrid, der Hochburg der KP, unterlag sie in wichtigen gewerkschaftlichen Abstimmungen gegenüber den Sozialisten. Das bedeutet, dass man bei allem Wachstum nicht übersehen soll, dass der Kern der früher sozialistisch organisierten Arbeiterschaft auch heute noch zur SP steht, während andere Kreise durch die Praxis der KP wieder von ihr abgestossen wurden.

Noch eins: Wir erleben heute den Beginn eines Wettlaufs zwischen Gewerkschaftseinheit und Partei-einheit. Die Caballerokrise war zu einem Teil auch geboren aus dem Zusammenwirken zwischen Caballero und den Vertretern der CNT. Caballero griff die Forderung der Gewerkschaftseinheit der CNT auf. Es ist klar, dass eine Gewerkschaftseinheit, die von den heutigen Führungen der CNT und der UGT bewerkstelligt würde, den Monopolisierungsbestrebungen der KP einen Damm entgegenstellen könnte. Darum haben die Kommunisten und ihre Freunde bei den Sozialisten, vor allem im Nationalkomitee der SP, die Parole der Einheitspartei in den Vordergrund gerückt. Und sie gehen wohl nicht fehl in der Annahme, dass eine solche Einheitspartei den Caballero-Flügel in der UGT in die Minorität bringen könnte und damit auch das Problem der gewerkschaftlichen Einigung mit der CNT neu stehen würde.

Die Anarchosyndikalisten.

Die anarchosyndikalistische CNT gibt eine Mitgliederzahl von 2 Millionen an, davon eine Million in Katalonien. Ihre Stärke dürfte etwa der der UGT entsprechen. In der anarchistischen FAI gibt es nur einige zehntausend Mitglieder. Daneben stehen dann noch die Juventudes Libertarias, die Jugendorganisation der CNT/FAI, mit über 200 000 Mitgliedern. Im Ausland sieht man vielfach einen Gegensatz zwischen der syndikalistischen CNT und der anarchistischen FAI. Dieser Gegensatz existiert heute in Wirklichkeit nicht. Früher war er vorhanden und führte auch zur Abspaltung derjenigen Syndikalisten die sich der "bolschewistischen" FAI nicht fügen wollten. Heute spielt die in kleinen, abgeschlossenen Einheiten organisierte FAI die Rolle einer Kaderorganisation innerhalb der CNT, in der fast alle Funktionäre der CNT erfasst sind.

Der spanische Anarchosyndikalismus repräsentiert weitgehend die revolutionären Traditionen des spanischen Proletariats. In ihm sind grosse moralische Qualitäten aufgespeichert, grosser Mut und starke Einsatzbereitschaft seiner Militanten. Aus dem dezentralistischen Postulat kommt dazu eine antibürokratische Haltung, die als Gegengewicht gegen die bürokratische Entartung, die die Arbeiterbewegung sonst angefressen hat, durchaus gesund sein kann. Die Genossen in den meisten Ländern kennen nur ein Zerrbild der anarchosyndikalistischen Bewegung, nämlich das der schrulligen anarchistischen Sekten am Rande der eigentlichen Arbeiterbewegung. Ganz anders in Spanien. Die spanische Bewegung hat sich denn auch im Juli von ihrer grossen Seite gezeigt. Sie hat den wesentlichen Anteil an der Niederschlagung des militärfaschistischen Aufstandes. Sie zeigte sich im Anschluss daran fähig, sich in den wichtigen Fragen der Staatsmacht, des Militärs usw. den Realitäten anzupassen. Sie hat in den seitdem vergangenen Monaten grosse schöpferische Kräfte freigesetzt. Aber sie hat doch nicht den Sprung vom Gestern ins Heute zustandegebracht. Ihre Ideologie war Leitlinie für das praktische Handeln nur insofern, als es destruktive Aufgaben zu bewältigen galt. Als man darüber hinaus musste, zeigte sich

dass die CNT/FAI schwankte zwischen einem mehr opportunistisch bestimmten Anpassen an die Gegebenheiten und dem Hängenbleiben in alten Dogmen und Vorurteilen. Sie brachte es nicht zustande, die Erfordernisse der akuten Situation nun auch grundsätzlich zu verarbeiten, das heisst, sich an den Marxismus heranzuarbeiten. Sie blieb in den entscheidenden Fragen ohne konkrete Konzeption und hat darum keine führende Rolle im weiteren Verlauf der spanischen Auseinandersetzung spielen können.

Die rückläufige Entwicklung der Revolution und die Bedrohung der Positionen der Arbeiterklasse und besonders der eigenen Positionen der CNT haben zu einer wenig erfreulichen Differenzierung im Lager des Anarchosyndikalismus geführt. Auf dem rechten Flügel gibt es eine Gruppe die sich faktisch zu reformistischen Positionen hinentwickelt hat. In der früheren Regierung war Garcia Olliver Ausdruck für diese Tendenz. Die Gruppe um das Nationalkomitee der CNT mit Vasquez, Federica Montseny, Santillan und anderen geht heute von der Auffassung aus, dass die Revolution für diesmal gescheitert sei. Jetzt bestehe die ganze historische Aufgabe darin den Krieg zu gewinnen, aus dem im Falle des Sieges über Franco eine fortgeschrittene bürgerliche Demokratie hervorgehen würde. Dann gelte es weiterzukämpfen. Diese Auffassung mündet aus einmal in einer kritischen Tolerierung der Regierungen, zum andern in einer Unterordnung aller anderen Aktivität unter das Ziel der Einigung mit der UGT. Trotz aller schwachen Punkte müssen wir wohl sehen, dass diese Gruppe um das Nationalkomitee heute doch die fortschrittlichste Gruppe der spanischen CNT/FAI ist. Aber wir müssen gleichzeitig mit Erschrecken feststellen, wie grosse Teile der anarchosyndikalistischen Massenbewegung aus bitterer Enttäuschung zu schon halbwegs überwundenen Positionen zurückkehren, zu ihrer apolitischen und dezentralistischen Haltung; dass sich Stimmungen herausbilden wie diese: "Lasst die anderen machen den Krieg, wir machen hinterher die Revolution". Die Enttäuschung ist gross. Umso grösser, weil man den Anarchisten, die sich viele als wilde Männer mit Messern zwischen den Zähnen vorstellen, im Grossen und Ganzen nach-

sagen muss, dass sie in den inneren Auseinandersetzungen eine wahre Lammesgeduld gezeigt haben, dass sie in vielem eine geradezu rührende Naivität an den Tag legten. Die entwicklungsfähigsten Elemente der CNT/FAI stehen wohl in deren Jugendorganisation. Aber gerade dort konnten wir in den letzten Monaten den Rückfall in alte anarchistische Dogmenvorstellungen beobachten. Die Gruppe der "Freunde Durrutis", die in Barcelona von der CNT/FAI abgesondert wurde, ist einigermaßen buntscheckig zusammengesetzt und repräsentiert unserer Meinung nach weder den Ansatz von etwas Neuem noch den ernstesten Ausdruck breiterer Strömungen in der CNT. Die angedeutete Entwicklung hat weiter dazu geführt, dass sich unter den anarchosyndikalistischen Massen Verzweiflungsstimmungen breitgemacht haben, Stimmungen, die hier und da schon zu Verzweiflungshandlungen geführt haben und die in der weiteren Entwicklung die Gefahr einer terroristisch-putschistischen Strömung heraufbeschwören.

Die Politik der POUM.

Wir haben uns schliesslich mit der Politik der POUM, der Arbeiterpartei für Marxistische Einheit, auseinanderzusetzen. Die POUM vertritt in Katalonien einige zehntausend der besten Vertreter des marxistischen Flügels der Arbeiterbewegung. Im übrigen Land hatte sie nur schwache Stützpunkte. Die POUM hat eine richtige Grundthese darin zum Ausdruck gebracht, dass sie die Untrennbarkeit von Krieg und Revolution vertrat und dass sie die Notwendigkeit der Hegemonie der Arbeiterklasse in der Revolution hervorhob. Bevor wir nun die tatsächliche Politik der Partei behandeln, müssen wir uns zunächst darüber im Klaren sein, dass eine so junge Partei, die noch kaum zur Partei verwachsen war, die stärker den Charakter einer Propagandaorganisation als einer handelnden Parteieinheit hatte, deren führende Kader im Juli starke Lücken erhielten und deren Führer gleich zu Beginn von den Faschisten ermordet wurde, von vornherein keinen leichten Stand hatte. Einen leichten Stand auch darum nicht, weil sich in Spanien der gewaltige Kräfteinsatz der Komintern mit der Autorität und der direkten

Hilfe der USSR zugunsten der KP und der PSUC und gegen die POUM als unabhängige revolutionäre Partei entfaltete.

Wenn wir eine sachliche Wertung der von der POUM geführten Politik vornehmen, dann müssen wir offen sagen, dass sich kein günstiges Bild ergibt. Wir müssen sehen, dass trotz einiger ganz richtiger Grunderkenntnisse verhängnisvolle Fehler gemacht wurden, dass die Partei vor allem in den letzten Monaten in fast jeder praktischen Frage eine falsche Position einnahm. Die Partei hat es nicht verstanden, die grundlegenden marxistischen Erkenntnisse entsprechend der spanischen Wirklichkeit zu konkretisieren und sie in praktische Politik umzusetzen. Die Fehler der POUM sind zumeist ultralink, sektiererischer Art. Sie stellen in vielem einen Rückfall zu dem dar, was wir an der Komintern in der berühmten "dritten Periode" auszusetzen hatten. Aber es gibt zugleich bei der POUM ein opportunistisches Element, was noch zu beweisen sein wird. Es ist gewagt, so offen in einer Zeit zu sprechen, wo die Partei, um die es sich handelt, schweren Verfolgungen ausgesetzt ist. Aber wir können keine Politik betreiben, die sich von Sentimentalitäten leiten lässt. Es ist unsere Pflicht, offen und klar das zu sagen, was war und was ist.

Die POUM hat zunächst einmal keinerlei korrekte Erklärung über den Charakter des Krieges gegeben. Die grosse Wandlung, die sich durch die massive Intervention der faschistischen Grossmächte ergeben hat, wurde von ihr kaum berücksichtigt. Sie schätzte die in Spanien wirksamen Kräfte illusionär ein, weil sie nur Katalonien sah, und sie hatte keine konkrete Vorstellung von den in der Welt wirkenden Kräften, weil sie sich einerseits von schematischen Vergleichen mit der Entwicklung der russischen Revolution leiten liess und andererseits einen Wunderglauben in das internationale Proletariat setzte, dass zur Weltrevolution schreiten müsse. In Spanien selbst hat sie aus dem Auge verloren, dass es auch noch eine andere, grössere Hälfte des Landes gibt, die von Franco beherrscht wird. Es ist ihr nicht gelungen, sich genügend Rechenschaft über Ernst, Tiefe und Dauer der spanischen Auseinandersetzung

abzulegen. Und aus diesen Gründen hat die POUM nicht die richtige Vorstellung von den militärischen Notwendigkeiten gehabt. Als revolutionäre Partei musste sie sich zur entschlossensten Kriegspartei machen. Sie durfte diese Funktion nicht auf andere übergehen lassen. Sie durfte sich nicht auf abstrakte Formeln von einer Roten Armee und auf kritische Bemerkungen zu den Handlungen der andern beschränken. Das genügte nicht, das war falsch und das konnte auch nicht durch den selbstlosen Einsatz der POUM-Formationen an der Front wettgemacht werden.

Einen weiteren Kardinalfehler beging die Partei in der Einheits- und Volksfrontfrage. Ihre Beteiligung am Volksfront-Wahlpakt im Februar trug einen reinen Zwangscharakter. Sie sah, dass sie nur so das erwünschte Mandat erzielen konnte und schloss sich darum an. Sie verzichtete aber darauf, sich in die Volksfront einzuschalten, sich mit den durch die Volksfront mobilisierten Massen zu verbünden, um dann weiter vorstossen zu können. Nicht "Gegen die Volksfront" durfte die Parole sein, sondern: "Über die Volksfront hinaus". Die POUM hat dann noch einmal Volksfrontpolitik gemacht als sie sich Ende September an der katalanischen Generalidad beteiligte. Aber sie liess den Inhalt dieses Schrittes unklar. Sie sprach davon, dass es sich um eine sozialistische Arbeiterregierung handle, während wir es tatsächlich mit einer Volksfrontregierung zu tun hatten. Durch diese Haltung wurde erstens die Machtfrage verwischt, zweitens wurde so eine richtige Einstellung zum Problem der Volksfront auch zu diesem Zeitpunkt unmöglich gemacht. Später hat die POUM ihre Beteiligung an der Regierung rein opportunistisch mit dem Argument gerechtfertigt, sie hätte sich andernfalls von den Massen isoliert. Die POUM lehnte auch die Taktik der proletarischen Einheitsfront ab. Sie forderte eine "revolutionäre Arbeiterfront" zusammen mit der CNT und der FAI. Man hörte das Argument, dass man doch mit Noskes keine Einheitsfront machen könne, und Gen. Nin schrieb in seinen Thesen, dass die KP gefährlicher sei als die Bourgeoisie. Das war mehr als ein Rückfall in die KP-Theorien vom Sozialfaschismus. Erstens ist das mit den "Noskes" nicht so ganz einfach. Während es

im Deutschland von 1918/19 die Ebert und Noske waren, die als Einpeitscher auf der anderen Seite der Barrikade gegen die Arbeiterklasse standen, so ist hier immerhin der kleine Unterschied zu verzeichnen, dass die gesamte Arbeiterbewegung, einschliesslich derjenigen Sektoren die nicht über die bürgerliche Demokratie hinauszugehen bereit sind, gemeinsam in blutigem Kampf gegen die faschistische Konterrevolution stehen. Zweitens enthielt die aufgezeigte Orientierung in der Bündnisfrage eine Begünstigung des Festhaltens der CNT/FAI an ihren anarchistischen Vorurteilen. Drittens hätte man unumwunden erkennen und aussprechen müssen, dass kein Sieg über Franco und erst recht kein Sieg der Revolution möglich ist ohne das gemeinsame Handeln der Massen der Arbeiter die vor allem hinter der SP, der KP, der Vereinigten Jugend standen und stehen. Das Beispiel der misslungenen Jugend-Einheitsfront zum 1. Mai in Barcelona ist äusserst lehrreich. Die Anarchisten hatten die Initiative, die PSUC-Leute machten zunächst Schwierigkeiten. Dann erklärte die POUM-Jugend in ihrem Organ: zwischen der Front der revolutionären Jugend und der Front der konterrevolutionären Jugend - die durch die Vereinigte Jugend vertreten werde - könne und dürfe es kein gemeinsames Handeln geben.

Das sind eigentlich schon die entscheidenden Fragen: die des Krieges und die der Einheit. Es gibt auch noch andere, kaum minder ernste. So hat es die Partei nicht verstanden, das Problem der neuen Organe nur irgendwie konkret zu lösen. Sie begnügte sich mit abstrakten Formeln. Sie verwechselte die "Komitees" mit Räten, die katalanische Volksfrontregierung mit einer sozialistischen Arbeiterregierung. Sie hatte von daher ein falsches Verhältnis zu den Verbündeten, ohne die der Sieg unmöglich ist, zum Kleinbürgertum und zur Bauernschaft. Die POUM hat in Überschätzung der eigenen Kraft geglaubt, sie könne in Frontalstellung gegen alle andern durchkommen und den Sieg an ihre Fahnen heften. Das brachte sie in eine sektiererische und nicht in eine führende Position. Sie erkannte nicht die Notwendigkeit eines richtigen Verhältnisses zu den anderen Faktoren, die im Spiele waren. Die POUM-Ju-

gend brachte es fertig, noch in den letzten Wochen in den Strassen von Barcelona das Plakat anzuschlagen: Kampf bis zum Tod gegen den Faschismus und die bürgerliche Demokratie!

Gewiss, die Partei hat es nicht leicht gehabt. Sie wurde von der Verleumdung, der Hetze der KP u. der Komintern getroffen. Aber sie musste diesen Angriffen gewachsen sein. Sie liess sich jedoch dadurch noch stärker in die ultralinke Sackgasse hineintreiben. Das Sich-Überschlagen in ultralinkem Subjektivismus ist besonders kennzeichnend für die Zeit seit der Jahreswende.

Wir müssen das sagen und einiges mehr noch. Aber niemand soll kommen und behaupten, dass die Verfolgungen rechtfertige die sich heute gegen die POUM richten. Nein, dabei handelt es sich recht und schlecht um die wahnwitzige Zielsetzung der Komintern, alle Kräfte zu vernichten die sich ihr nicht gleichschalten wollen. Darum handelt es sich und deshalb muss die ganze internationale Arbeiterbewegung diesen Schlag der Komintern entsprechend parieren. Es geht darum, ob es zugelassen werden soll, dass die Träger einer anderen Auffassung, dass revolutionäre Arbeiter mit den Mitteln der Fälschung, der gemeinsten Verleumdung, der Lüge, des Terrors ausgerottet werden sollen. Dem muss man in den Arm fallen!

Beweist das Schicksal der POUM etwas gegen die Wirkungsmöglichkeiten der unabhängigen revolutionären Organisationen? Das wäre nur dann der Fall, wenn wir uns sagen müssten, dass das Versagen der POUM auf ihre Selbständigkeit und nicht auf ihre Politik zurückzuführen ist. Da aber das letztere der Fall ist, spricht die spanische Erfahrung nicht gegen die Chancen unabhängiger revolutionärer Parteien. Wohl aber hat die spanische Entwicklung gezeigt, dass eine unabhängige revolutionäre Politik zu einer Lebensfrage der Arbeiterbewegung geworden ist. Wir aber müssen aus den Fehlern der POUM lernen, damit alte Fehler nicht wiederholt werden.

Krise des revolutionären Krieges.

Die Entwicklung während der letzten Monate hat ungeheure Gefahren angehäuft, die Revolution und Krieg in eine ernste Krise gebracht haben. Wir erleben zunächst die blutige Maiwoche in Barcelona, die der Ausdruck der ganzen Verkrampftheit der Beziehungen im proletarischen und antifaschistischen Lager war. Die Kommunisten, d.h. die PSUC, streckten die Hand nach der Hegemonie aus. Die anarchistischen Revolutionäre rebellierten gegen die Normalisierung, die vielfach mit der Sabotage der katalonischen Kriegsführung Hand in Hand ging. Terrormethoden wurden alltäglich praktiziert. Die Provokationen des separatistischen "Estat Catala" und der PSUC-Führer brachten die Spannungen zum Ausbruch. Die Maiwoche signalisierte die Gefahr der Auswirkung der Konflikte im Hinterland auf die Front und die der Intervention der demokratischen Mächte.

Es folgte die Caballero-Krise. Die KP rückte vor, setzte der neuen Regierung ihr Gepräge auf. Der bürgerliche Einfluss war mit der KP gestärkt worden. Die KP begann mit ihrer Politik ihre eigene Front zu erschüttern, den Ast anzulegen, auf dem sie selbst sitzt! Die Gewerkschaften, die Arbeitermassenorganisationen, blieben an der Regierung Negrin unbeteiligt. Die Gegensätze spitzten sich zu. Dort wurden die Anarchisten abgestossen, aller Verständigungsbereitschaft zum Trotz. Hier sammelte sich um Caballero die linke sozialistische Opposition. Und Caballero gelangte, getragen von ihr, wieder an die Spitze der UGT. Die erstrebte Zentralisierung der Kräfte im Interesse der Kriegsführung war damit nicht erreicht. Auch innerhalb der neuen Regierung setzten sich Cliquenkämpfe und Spekulationen auf Kosten des antifaschistischen Krieges fort.

Mitte Juni begann der direkte Schlag gegen die POUM. Gleichzeitig begannen Verhaftungen von anarchistischen und dann auch von sozialistischen Funktionären. Mehrere hundert POUM-Genossen wurden verhaftet, die Häuser beschlagnahmt, die Presse unterdrückt, der Kommandeur der POUM-Truppen, Rovira, von der Front weg verhaftet. Das alles zum grossen Teil

Über den Kopf der Regierung hinweg, durchgeführt von der kommunistischen Polizei. Mit gefälschten Dokumenten, mit erfundenen Anklagen wurde der Versuch gemacht diesen Teil der Arbeiterbewegung auszuschalten. Es ist zu hoffen, dass als Folge der internationalen Proteste und auch der offenen Kritik, die an vielen Stellen Spaniens dagegen laut geworden ist, es unmöglich sein wird, die verbrecherischen Pläne zu realisieren. Aber schon jetzt ist eine ernste Schädigung und Demoralisierung von Front und Hinterland erreicht.

In den gleichen Tagen fiel Bilbao. Wahrscheinlich war es nicht zu halten. Aber es scheiterten auch die geplante Aragonoffensive und die versuchten Vorstöße bei Madrid. Die Franco-Leute sind militärisch gestärkt. Eine militärische Krise kommt zu der politischen hinzu. Jedoch ist noch nichts verloren. Bis aufs Messer muss man gegen allen Defaitismus kämpfen. Wenn wir es weiterhin mit den jetzt zu übersehenden Kräften zu tun haben, dann braucht uns um den militärischen Sieg auch heute nicht bange zu sein. Aber die Auseinandersetzung kann nicht isoliert militärisch betrachtet werden. Die Konflikte im Hinterland sind Gift für die Front. Und dahinter stehen die inzwischen noch gewachsenen aussenpolitischen Gefahren.

Es hat eine offene Krise in Barcelona gegeben die mit dem Ausscheiden der CNT aus der Regierung abgeschlossen wurde. Und dennoch bleibt die CNT weiterhin die zentrale Kraft in Katalonien. In Valencia gab es eine versteckte Krise, die immer noch nicht wirklich gelöst ist und die das Verhältnis zwischen den Kommunisten und einer Reihe der anderen Regierungsmitglieder betrifft. Aussenpolitisch haben wir die noch verstärkte Intervention von deutscher und italienischer Seite. Und zugleich haben sich unter Führung der englischen Bourgeoisie die Kräfte verstärkt, die einem Waffenstillstand, einem Kompromiss zusteuern.

Gibt es da noch Chancen? Es gibt sie, und wir sagten schon, dass jeder Defaitismus schonungslos bekämpft werden muss. Und selbst wenn vieles noch so schlimm und kaum mehr gut zumachen ist: Franco bleibt der Feind Nummer Eins! Um ihn zu schlagen

bedarf es der festen Aktionseinheit der Arbeiterkräfte und aller antifaschistischen Elemente. Wer sich dem widersetzt oder wer es durch seine Handlungen unmöglich macht, lädt ungeheure geschichtliche Verantwortung auf seine Schultern. Die deutsche Arbeiterbewegung ist kampfflos zugrundegegangen, weil sie sich nicht zum gemeinsamen Kampf gegen den gemeinsamen Feind durchrang. Der spanische Freiheitskrieg darf sich nicht im inneren Kampf verbluten. Um das zu verhindern und um die revolutionären Erregenschaften zu retten, bedarf es im Rahmen breiter Aktionseinheit einer Sammlung der bewusst sozialistischen Kräfte aus dem sozialistischen, kommunistischen, anarchistischen und unabhängigen Lager in einem festen Schutz- und Trutzbündnis. Nur so kann man den Krieg gewinnen und die Revolution retten.

Unsere Aufgaben.

Die internationale Arbeiterbewegung kann viel tun um den endgültigen Ausgang der spanischen Auseinandersetzung entscheidend zu beeinflussen. Für die internationale Arbeiterklasse, für Freiheit und Sozialismus in der ganzen Welt, hängt ausserordentlich viel von dem Ausgang des spanischen Kampfes ab. Schon hat der Kampf auf spanischem Boden dazu geführt, dass der Faschismus tief getroffen wurde. Seine Unverwundbarkeitslegende ist zerstört. Deutsche Flugzeuge wurden bei Madrid, italienische Divisionen bei Guadalajara vernichtet. Die internationale Arbeiterklasse und ganz besonders die geknechtete Arbeiterschaft im faschistischen Deutschland hat aus dem heroischen Kampf ihrer spanischen Brüder neue Kraft geschöpft.

Jetzt ist es an ihr, aktiv einzuspringen. Ein Jahr ist vergangen, und die so notwendige einheitliche internationale Solidaritätsbewegung ist, vor allem wegen der Sabotage von Führern der II. Internationale und des IGB, nicht zustandegekommen. Sie muss erzwungen werden.

Diese einheitliche Hilfsbewegung der internationalen Arbeiterklasse muss sich erstrecken auf die unmittelbare Hilfe für Spanien, auf den Kampf

gegen die faschistischen Interventen, für die Zurückziehung der faschistischen Armeen und Flotten. Sie muss sich aber auch vor allem entwickeln als ein Druck auf die Regierungen der demokratischen Länder. Die Blockade gegen das antifaschistische Spanien muss fallen. Die Begünstigung Francos darf nicht länger geduldet werden. Die Arbeiterklasse darf nicht zulassen, dass die englischen und französischen Regierungen Schachergeschäfte auf dem Buckel des kämpfenden und leidenden spanischen Volkes machen. Sie muss sich den Kompromissplänen widersetzen. Sie muss dazu beitragen, dass der totale Sieg über Franco errungen wird.

Die internationale Arbeiterbewegung muss aber auch ihre Kräfte dafür einsetzen, dass in Spanien der Bruderkampf nicht weitergeführt wird, dass die Verfolgungen gegen die POUM und andere Revolutionäre aufhören.

Wir als deutsche revolutionäre Sozialisten können heute wenig tun. Wir versprochen aber den spanischen Genossen, dass wir den illegalen Kampf gegen das Hitlerregime, den Schlächter spanischer Arbeiter, Frauen und Kinder, verstärkt fortsetzen werden, dass wir noch mehr als bisher Aufklärung schaffen werden über das verbrecherische Treiben der deutschen Machthaber in Spanien. Gelingt uns das in genügendem Masse - aber auch das setzt einheitliches Handeln voraus ! - dann wird Hitler vielleicht von der spanischen Krankheit nicht mehr genesen. Wir versprechen den spanischen Genossen auch dass wir ernsthaft daran arbeiten werden, die spanischen Erfahrungen für unseren Befreiungskampf zu verwerten. In diesem Sinne grüssen wir die spanischen Helden und rufen:

ES LEBE DIE SPANISCHE REVOLUTION !

ES LEBE DER SIEG ÜBER DEN FASCHISMUS !